

Rede von Dresdens Oberbürgermeisterin Helma Orosz anlässlich der Eröffnung der Regionalkonferenz zur Kriminalprävention, Themenschwerpunkt „Erinnerungskultur – Erinnern für die Zukunft“ am 18. Oktober 2010

„Erinnern und Handeln für mein Dresden“

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,

kann man in Dresden über Erinnerungskultur sprechen, ohne über den 13. Februar zu reden? Oder lassen Sie mich die Frage anders stellen: Kennen Sie eine Stadt in Deutschland, in der die Erinnerung an die Bombenangriffe des zweiten Weltkrieges so die Diskussion der Gegenwart prägt? Beide Fragen werden Sie mit einem klaren Nein beantworten.

Wer in Dresden über Erinnerungskultur spricht, redet zunächst über den 13. Februar. In keiner anderen deutschen Stadt ist die Erinnerung an die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg so präsent wie hier. Der Tag im Februar steckt den Rahmen für die Erinnerungskultur dieser Stadt.

Dabei gibt es die einen, die vom „Opfermythos Dresdens“ sprechen, der überwunden werden müsse. Es gibt die anderen, denen die Erinnerung an die Zerstörung der Stadt nicht weit genug geht. Man könne mehr dafür tun. Zwischen diesen Gegensätzen gibt es so viele unterschiedliche Meinungen zu diesem Datum, wie Pflastersteine auf dem Altmarkt.

Doch trotz aller Unterschiede gibt es eine Gemeinsamkeit: Alle beziehen sich auf das Datum. Und allen ist dieses Datum sehr wichtig.

Wenn also die Diskussion über den 13. Februar heute noch so gegenwärtig ist, stellt sich einem zwangsläufig die Frage, wie das in der Zukunft aussieht; eben dann, wenn die Menschen, die die Angriffe überlebt haben, nicht mehr unter uns sind und die persönliche Erinnerung mehr und mehr verblasst.

Genau diese Frage stelle ich in den Mittelpunkt meines Beitrags. Ich werde aus meiner Perspektive einen Ausblick darauf wagen, wie die Erinnerungskultur im Jahr 2025 in unserer Stadt aussehen könnte.

Zuerst möchte ich über drei Eigenschaften von Erinnerungskultur im Allgemeinen sprechen. Zweitens werde ich zwei Merkmale der Dresdner Erinnerungskultur im Jahr 2025 beschreiben. Und drittens werde ich Schritte definieren, die notwendig sind, um die Erinnerungskultur in der von mir beschriebenen Weise bis 2025 zu gestalten.

Zu meinem ersten Punkt.

Eine wichtige Eigenschaft von Erinnerungskultur ist die persönliche und subjektive Erinnerung an historische Ereignisse und deren Weitergabe an die nachfolgenden Generatio-

nen. Lassen Sie mich das kurz mit einem Zitat aus einem Brief von Rudolf Mauersberger näher erläutern.

Der Kreuzkantor schreibt am 3. März 1945 an einen seiner Kruzianer: „Ich beglückwünsche, Dich, Deine lieben Eltern und mich dazu, dass Du lebst. Ich würde Dir gern mehr schreiben, aber das Schreiben wird mir schwer, da ich noch sehr unter den Nachwehen der Lähmungserscheinungen in Hand und Fingern zu leiden habe. Das habe ich vom 2. Angriff weggetragen, der mich auf dem Weg zu Euch ins Alumnat überrascht hat. Ich lag auf der Bürgerwiese nicht weit von der Schule wie ein Schwein auf dem Boden. Wie ein Wunder bin ich davongekommen.“

Überlebenden wie Mauersberger wurde die Erinnerung an diese Nacht unlöslich in das Gedächtnis gebrannt. Viele hat diese Erinnerung ihr Leben lang geprägt, ohne dass sie darüber sprechen konnten. Andere haben nach der unbeschreiblichen Nacht wieder die Sprache zurück gewonnen und ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln davon erzählt.

So wird deutlich: Erinnerungskultur baut auf individuellen Erinnerungen auf, die sich nicht wie Fakten in einem Geschichtsbuch beschreiben lassen. In Erinnerungen werden persönliche Eindrücke verarbeitet. Sie werden erzählt und an die nachfolgenden Generationen weitergegeben.

Eine weitere wichtige Eigenschaft von Erinnerungskultur ist die Tatsache, dass Erinnerungskultur die persönliche Erinnerung vom subjektiven Gedächtnis löst. Die Erinnerung wird zum Gemeinschaftsgut. Aus dem individuellen Gedächtnis wird das kollektive Gedächtnis. Und je nach politischer Ausrichtung einer Gesellschaft wohnt diesem Prozess die Gefahr der politischen Instrumentalisierung inne.

Lassen sie mich das ebenfalls anhand eines Beispiels verdeutlichen:

Was in den letzten Wochen des Dritten Reiches begann, wurde fast nahtlos in den ersten Wochen der sowjetischen Besetzung fortgeführt und nach 1949 von der SED liebend gern aufgegriffen: der politische Missbrauch des Datums. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges wurde Dresden zum Opfer des imperialistischen Klassenfeinds. In immer ausgeklügelteren Propagandaplänen wurden Sternmärsche, Fackelzüge und Großkundgebungen von bis zu 200 000 Dresdnerinnen und Dresdnern organisiert und die Erinnerung an die Nacht im Februar 45 für die politischen Zwecke der DDR. Der 13. Februar wurde zum Machtinstrument des SED-Staates. Und die individuelle Erinnerung wurde mehr und mehr eingeeignet und beschränkt.

Damit, wie im SED-Staat mit dem 13. Februar umgegangen wurde, lässt sich zugleich aber auch eine weitere bedeutende Eigenschaft von Erinnerungskultur zeigen. Erinnerungskultur bedeutet Vielfalt. Das Erinnern in einer Gesellschaft lässt sich nicht fest-schreiben. Erinnerung ist kein Monolith, sondern ein Mosaik, das sich aus ganz unterschiedlichen Bestandteilen zu einem Ganzen fügt.

Ein Beispiel aus den achtziger Jahren soll dies verdeutlichen: 1982 entzieht sich eine Gruppe Jugendlicher der propagandistischen Aufblähung des 13. Februar. Das ist im SED-Staat ein Akt der Provokation. Die jungen Christen hatten jenseits der Aufmärsche, Solidaritätsbekundungen und Parteitagslosungen zu einem unabhängigen Gedenken an der Frauenkirche aufgerufen. Der Staat droht, die Kirche muss vermitteln. Der Kompromiss: ein Friedensforum in der Kreuzkirche, an dem mehrere tausend Jugendliche teil-

nehmen. Aber im Anschluss an das Forum pfeifen die Jugendlichen auf den Kompromiss, ziehen von der Kreuzkirche an die Ruine der Frauenkirche, in der Hand brennende Kerzen.

Das war der Beginn einer Tradition, der in den kommenden Jahren immer mehr Dresdnerinnen und Dresdner folgten. Das stille Erinnern an die Zerstörung der Stadt und die in dieser Stille zum Ausdruck kommende Hoffnung nach Frieden und Versöhnung wurde zum Kernbestand der Dresdner Erinnerungskultur und zugleich wurde hier das Fundament für die friedliche Revolution in Dresden gegossen.

Sehr geehrte Damen und Herren, zusammenfassend sind für mich also drei Eigenschaften von Erinnerungskultur wichtig:

- Erinnerungskultur baut auf individueller Erinnerung auf. Es geht dabei nicht um Fakten und Daten, sondern um das ganz persönliche Erleben.
- Erinnerungskultur kann sich von dieser persönlichen Erinnerung lösen und zum Gemeinschaftsgut werden. In diesem Prozess besteht aber immer auch die Gefahr der politischen Instrumentalisierung.
- Und: Erinnerungskultur lässt sich nicht auf die eine Form festschreiben, Erinnerungskultur ist vielfältig.

Schon heute können wir von einer Vielfalt ausgehen. Ich bin überzeugt davon, dass diese drei Eigenschaften auch die Dresdner Erinnerungskultur im Jahr 2025 prägen werden. Damit komme ich zu meinem zweiten Punkt.

Im Jahr 2025 werden die individuellen Erinnerungen an diesen Tag mehr und mehr verblassen. Nur noch wenige Menschen werden ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln, Schülern und vielen anderen Dresdnern davon erzählen können, wie sie die schrecklichste Nacht ihres Lebens er- und überlebt haben. Mit den Zeitzeugen verschwindet mehr und mehr das persönliche Erleben aus der Erinnerungskultur in Dresden. Die Erinnerung wird zum Gemeinschaftsgut und das wird unseren Umgang mit diesem Tag verändern.

Darüber hinaus bin ich mir sicher, dass unsere Erinnerungskultur vielfältiger wird. So wie jeder Zeitzeuge sich aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln an die Nacht vom 13. Februar erinnert, so vielfältig wird sich auch die Erinnerungskultur in Dresden weiterentwickeln.

Der 13. Februar 2010 hat gezeigt, wie aus der Vielfalt unterschiedlichster Veranstaltungen ein starkes Symbol werden kann. Die Menschenkette um die Altstadt, das stille Gedenken auf dem Heidefriedhof, aber auch die Menschen, die sich dem Naziaufmarsch in den Weg gestellt haben, das alles brachte die Vielfalt der Erinnerungskultur in Dresden zum Ausdruck. Und dieser Vielfalt sollten wir auch weiter Raum geben.

Sehr geehrte Damen und Herren, Vielfalt bedeutet für mich – trotz der unbestrittenen Bedeutung des 13. Februars - Erinnerungskultur über die eine Nacht im Februar hinaus zu denken. In den vergangenen Jahren stand vieles im Schatten dieses Datums. Dabei bietet die Erinnerungskultur unserer Stadt so viel mehr, als ihre Zerstörung im Zweiten Weltkrieg.

Wir sollten uns in den kommenden Jahren damit beschäftigen, wie wir die Erinnerung an andere historische Ereignisse wach halten.

Mir persönlich ist erst wieder vor wenigen Tagen bewusst geworden, wie wichtig das für unsere Stadt ist. Jedes Jahr laden wir ehemalige Dresdner jüdischen Glaubens nach Dresden ein, damit sie ihre alte Heimat wiedersehen, von der sie vertrieben wurden. Die sehr berührenden Begegnungen haben mir wieder einmal mehr gezeigt, dass die Erinnerung an die Deportation der Dresdner Juden viel stärker in die Öffentlichkeit getragen werden müsste.

Auch die Erinnerung an die friedliche Revolution ist ein Teil der Dresdner Erinnerungskultur, der eine größere Rolle spielen könnte. Am 8. Oktober letzten Jahres haben wir der Ereignisse auf der Prager Straße und den Hauptbahnhof gedacht und ich war beeindruckt, wie vielen Menschen es ein Anliegen war, an diesen Tag mit einer Kerze in der Hand daran zu erinnern.

Drittens glaube ich, dass Erinnerungskultur in Dresden auch immer politisch bleiben wird. Ich habe vorhin kurz dargelegt, dass Erinnerungskultur immer auch ein Instrument der Politik sein kann. Sowohl in Diktaturen als auch in demokratischen Staaten wird Geschichte für Politik genutzt. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass in der Demokratie darüber gestritten werden kann, während in der Diktatur festgelegt wird, an was man sich wie zu erinnern hat.

Auch wenn ich einige Anmerkungen zuvor davon gesprochen habe, dass wir Erinnerungskultur in Dresden zukünftig über den 13. Februar hinaus diskutieren sollten, werden wir in den kommenden Jahren nicht umhin kommen, dieses Datum auch als politisches Datum zu verstehen. In dem Moment, in dem Neonazis die Erinnerung für ihre politischen Zwecke missbrauchen, können wir als Dresdnerinnen und Dresdner nicht tatenlos zusehen. Jeder mag einen anderen Zugang zu diesem Datum haben. Aber es gibt eine klare Grenze, die niemals überschritten werden darf: Die Aufrechnung zwischen den Opfern der Judenvernichtung und den Angriffen auf Dresden.

So schrecklich die Zerstörung unserer Stadt auch für jeden einzelne Schicksal war: der Krieg ist von Deutschland ausgegangen und lange bevor die Altstadt brannte, zog Rauch aus den Ruinen der Synagoge. Insofern wird dieser Tag auch immer ein Tag sein, an dem wir ein deutliches Zeichen gegen den Aufmarsch von Neonazis setzen müssen, solange, bis der braune Spuk ein Ende hat.

Aber nicht nur der 13. Februar wird die politische Debatte über Erinnerungskultur in Dresden prägen. Auch die Erinnerung an die friedliche Revolution in Dresden wird in Zukunft politisch bleiben. Wer das kritisiert, vergisst, dass Politik in einer Demokratie die Ebene ist, in der unterschiedliche Meinungen nach festen Regeln ausgetauscht werden und das dieser Austausch dazu dient, zu einer demokratisch legitimierten Entscheidung zu kommen.

Und so belebt die Debatte über die Erinnerungskultur unserer Stadt unser Gemeinwesen. Wer unterschiedliche Blickwinkel auf die Geschichte unserer Stadt akzeptiert, sich mit anderen darüber austauscht und streitet, der identifiziert sich mit seiner Stadt und setzt sich mit ihrer Geschichte auseinander. Ganz konkret: Die Menschenkette im Februar 2010 hat die Nazis nicht aufgehalten. Aber sie hat dafür gesorgt, dass sich mehr Menschen als die Jahre zuvor damit auseinandergesetzt haben, was dieses Datum für sie selbst und die Zukunft Dresdens bedeutet. Und das kann nur ein Gewinn sein.

Sehr geehrte Damen und Herren, kann man in Dresden über Erinnerungskultur sprechen, ohne über den 13. Februar zu reden? Diese Frage werden wir auch 2025 mit Nein beantworten. Warum auch nicht.

Wir haben in den vergangenen Jahren soviel Positives aus der Erinnerung an dieses Datum gewonnen. Wir haben Freunde in aller Welt und Dresden steht als eines der wenigen auch international bekannten Symbole für die erfolgreiche Versöhnung ehemaliger Feinde.

Wir müssen aber darüber hinaus denken.

- Was sagt uns der 13. Februar über unsere Zukunft?
- Wie gestalten wir eine Erinnerungskultur, die neben diesem wichtigen Datum die anderen Aspekte der Dresdner Erinnerungskultur stärkt?

Ich habe keine Antworten darauf. Wie ich schon sagte: Erinnerungskultur ist nichts Festes, Vorschreibbares. Erinnerungskultur entwickelt sich. Und genau deswegen sollten wir jetzt damit beginnen, denjenigen das Handwerkszeug der Geschichte in die Hand zu geben, die diese Fragen im Jahr 2025 beantworten wollen: unseren Kindern und Enkelkindern.

Wir müssen die nachfolgenden Generationen an die Geschichte unserer Stadt heranzuführen. Wir müssen ihnen vermitteln, dass die Vergangenheit auch immer etwas mit ihrer Zukunft zu tun hat.

Und aus diesem Grund werde ich in den kommenden Monaten versuchen, möglichst viele Menschen dazu zu bewegen, sich dieser Herausforderung zu stellen und mit mir gemeinsam dafür zu kämpfen, frei nach dem Motto: „Erinnern und handeln. Für mein Dresden.“ Auftakt dafür wird ein erstes Gespräch mit den Dresdnern Schuldirektoren sein und weitere Schritte werde ich nach dem 13. Februar 2010 vorstellen. Und ich bitte Sie, mich in diesem Ziel zu unterstützen.